

DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE

JAHRBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE

Intercultural German Studies

Band 33 • 2007

THEMATISCHER TEIL: *„Die Macht der Sprache“*
Mehrsprachigkeit – Sprachenpolitik – Sprachbildung
hrsg. v. Konrad Ehlich und Sabine Lambert

2008, 438 Seiten, geb.
45,— EUR

ISBN: 978-3-89129-839-8 / ISSN 0342-6300

Sprache und Sprachvermittlung sind ohne eine lebendige Einbindung in die Gesellschaft nicht denkbar. Dass Sprache jedoch kein einfach vorhandenes, sich selbst genügendes Gut ist, scheint der Öffentlichkeit meist kaum einer Aufmerksamkeit wert. Das Jahrbuch macht die Rolle, die Sprache und Sprachen in der Welt spielen – und spielen sollten! – zum gemeinsamen Thema für Experten, Laien und Politiker. Globalisierung, europäische Integration sowie die fortschreitende Monopolisierung des Englischen in gesellschaftlich zentralen Funktionen und Domänen erfordern Antworten durch Wissenschaft, Sprachen- und Bildungspolitik, die über eine Konstatierung der Defizite hinausgehen.

Hier ist nicht zuletzt das Fach Deutsch als Fremdsprache aufgefordert, zukunftsweisende Konzeptionen einer umfassenden sprachlichen Bildung zu entwickeln, die die Förderung von Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit, die Ausbildung von Sprachloyalität, Sprachsensibilität und sprachlicher Verträglichkeit zu ihrem übergreifenden Ziel hat. Nur eine breite gesellschaftliche Akzeptanz kann die Bedingungen schaffen, unter denen Investitionen in das Lernen von Sprachen zu einer persönlichen und gemeinschaftlichen Bereicherung führen und Berufs- und Lebenschancen signifikant verbessern.

Die Beiträge des ALLGEMEINEN TEILS, für deren Auswahl Willy MICHEL verantwortlich zeichnet, präsentieren unter dem Titel „Goethe-Spuren“ eine Auswahl von aktuellen Deutungsanschlüssen und metakritischen Untersuchungen zur Wirkungs- und Forschungsgeschichte Goethes.

Das komplette Inhaltsverzeichnis finden Sie auf der Website:
<http://www.iudicium.de/katalog/839-8-Inhalt.pdf>

JAHRBUCH
DEUTSCH
ALS
FREMDSPRACHE
Intercultural
German
Studies

„Die Macht der Sprache“
Band 33 • 2007

iudicium



IUDICIUM Verlag GmbH
Postfach 701067 • D-81310 München
Hans-Grässel-Weg 13 • D-81375 München
Tel. +49 (0)89 718747 • Fax +49 (0)89 7142039 • info@iudicium.de
Bestellungen richten Sie bitte an Ihre Buchhandlung oder an den Verlag.
Das Gesamtverzeichnis finden Sie im Internet unter www.iudicium.de

Inhalt

Vorwort	12
---------------	----

Allgemeiner Teil

Edith Michel, Kenzingen/Mulhouse, und Willy Michel, Freiburg: Kultur- räumliche Perspektivierungen und soziales Beziehungsgeflecht. Goe- thes Straßburger Zeit aus der Erinnerungssicht von „Dichtung und Wahrheit“. In memoriam Horst Turk	15
Diana Florea, Bukarest, und Willy Michel, Freiburg: Goethes <i>Wahlver- wandtschaften</i> : Polysemie und figuraler Perspektivismus	39
Alexandra Ludäscher, Freiburg: Die Goethe-Rezeption in Frankreich von der Goethezeit bis ins 20. Jahrhundert. Mit einer Untersuchung von Claude Chabrols Film „Die Wahlverwandtschaften“ als Beispiel einer kulturelle und mediale Grenzen überschreitenden Rezeption	65
Stephan Mühr, Pretoria: Die Wirklichkeit der Wahrnehmung. Kritik des Perzeptionsspektrums zu Goethes „Farbenlehre“	95

Thematischer Teil

„DIE MACHT DER SPRACHE“.

MEHRSPRACHIGKEIT – SPRACHENPOLITIK – SPRACHBILDUNG

Herausgegeben von Konrad Ehlich und Sabine Lambert

Konrad Ehlich, Berlin, und Sabine Lambert, München: Die Macht der Sprache. Mehrsprachigkeit – Sprachenpolitik – Sprachbildung	117
Laura Hartz, München: „Die Macht der Sprache“ – Ein Projekt des Goe- the-Instituts	126
Ralph Mocikat, München: Die Rolle der Sprache in den Naturwissen- schaften	134
Rainer Enrique Hamel, México, D. F.: Sprachimperien, Sprachimperialis- mus und die Zukunft der Sprachenvielfalt	141
Clemens Knobloch, Siegen: Sprache als Gewalt	173
Stephanie Risse, Bozen: Sprache im Faschismus und Sprechen über den Faschismus in Deutschland und Italien	190

Kristian Naglo, Lancaster: Relationen von Sprache, Identität und Politik: Mehrsprachigkeit als Herausforderung für Europa	206
Georges Lüdi, Basel: Migration – Sprache – Sprachhoheit	217
Konrad Ehlich, Berlin: Mehrsprachigkeit – machbar? verantwortbar? um- setzbar?	240
Hans-Jürgen Krumm, Wien: Das Diktat der Einsprachigkeit und die mehr- sprachige Identität von Migrantinnen	251
Sabine Lambert, München: Die „Macht der Sprache“ und die „Gewalt des Sprechens“. Eine Humboldt-Lektüre	261

Forum

Ulrike Eder, Wien: Die Komplexität der Einfachheit – Kinder- und Jugend- literatur im Unterricht Deutsch als Fremdsprache	285
Dieter Rall, Mexiko, D. F.: ‚Innen aus Verschiedenem entsteht ein ernster Geist‘. Hölderlin-Fragmente als Herausforderung in einem Lesekurs für Philosophen	307

Berichte

Ernest W. B. Hess-Lüttich, Bern: Wie kann man vom ‚Deutschen‘ leben? Zur Praxisrelevanz der interkulturellen Germanistik. Bericht über die GiG-Tagung vom 22.–26. August 2007 an den Universitäten Tampere und Jyväskylä in Finnland	321
XIV. IDT Jena – Weimar 2009: Deutsch bewegt	328

Dokumentation

Herausgegeben von Barbara Dengel, Bayreuth

A. Jahresbibliographie Deutsch als Fremdsprache (Interkulturelle Germa- nistik) 2006	330
I. Weiterbildung (Astrid Vochtel)	330
II. Studienorganisation und Fachkonzepte (Barbara Dengel)	337
III. Sprachvermittlung (Dietrich Eggers)	339
IV. Literaturvermittlung (Karl Esselborn)	341
V. Kulturwissenschaftliche Landesstudien (Barbara Dengel)	359
VI. Fremdheitslehre (Kulturwissenschaftliche Xenologie) (Corinna Albrecht)	374

B. Mitteilungen, Erklärungen und Beschlüsse der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK)	379
C. Mitteilungen, Stellungnahmen und Beschlüsse des Europäischen Parlaments, des Europäischen Rates und der Europäischen Kommission zur Bildungs- und Kulturpolitik	384

Rezensionen

Neue Blicke auf eine transkulturelle Literatur(wissenschaft) (Karl Esselborn, München)	417
Heinz Ludwig Arnold (Hg.): <i>Literatur und Migration</i> . Sonderband von Text + Kritik IX/2006. München: edition text + kritik 2006	417
Jürgen Joachimsthaler: <i>Philologie der Nachbarschaft. Erinnerungskultur, Literatur und Wissenschaft zwischen Deutschland und Polen</i> . Mit einem Nachwort von Marek Zybura. Würzburg: Königshausen & Neumann 2006 ..	420
Michael Hofmann: <i>Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung</i> . Paderborn: Fink 2006 (UTB 2839)	423
Elke Sturm-Trigonakis: <i>Global Playing in der Literatur. Ein Versuch über die Neue Weltliteratur</i> . Würzburg: Königshausen & Neumann 2007	426
Ayfer Aktaş: <i>Die Semantik der deutschen Partikelverben sowie die Semantik und die Morphologie der von diesen abgeleiteten Substantiva</i> . Frankfurt am Main u. a.: Lang 2005 (Europäische Hochschulschriften Reihe I, Serie I, Band 1922) (Ulrich Engel, Heppenheim)	430
Eva Neuland (Hg.): <i>Variation im heutigen Deutsch: Perspektiven für den Sprachunterricht</i> . Frankfurt am Main: Lang 2006 (Joachim Gerdes, Genua)	433
Anschriften der Beiträge	437

Sprachimperien, Sprachimperialismus und die Zukunft der Sprachenvielfalt

Hamel, Rainer Enrique. 2008. Sprachimperien, Sprachimperialismus und die Zukunft der Sprachenvielfalt. In *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 2007. Die Macht der Sprache. Mehrsprachigkeit - Sprachenpolitik - Sprachbildung*. Ehlich, Konrad & Lambert, Sabine (eds.). München: Iudicium Verlag, 141-172.

Rainer Enrique Hamel, México, D. F.¹

1. Sprache und Macht

Am 1. August 2010 wird ein Gesetzentwurf in den Bundestag eingebracht, der unter dem Namen „Amtssprachengesetz“ die Gleichstellung des Deutschen und Englischen als Amtssprachen in der Bundesrepublik besiegeln soll. Paragraph 1 legt fest, dass in den Verwaltungsbehörden von Bund, Ländern und Kommunen die deutsche und die englische Sprache gleichgestellt werden. Die folgenden Paragraphen legen dieselbe Bestimmung für Gerichte, Schulen, Wissenschaft und Forschung, Rundfunk und Fernsehen fest. Jede einzelne Institution kann bestimmen, welche der beiden Sprachen in ihrem Wirkungsbereich verbindlich zu benutzen ist². Eine Übergangsregelung in Paragraph 6 bestimmt, dass Bürgerinnen und Bürger, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, nach Inkrafttreten dieses Gesetzes noch für die Dauer von fünf Jahren gegenüber Ämtern und Gerichten berechtigt sind, die deutsche Sprache zu verwenden. Anfallende Übersetzungskosten haben sie selber zu tragen³. (Gawlitta 2004, S. 277–278)

So steht es in dem Roman *Der verkaufte Mund* von Kurt Gawlitta, Jurist, Pädagoge und Sprachverteidiger, der für die allernächste Zukunft die Durchset-

1 Prof. Dr. Rainer Enrique Hamel ist seit 1988 Ordentlicher Professor für Linguistik am Anthropologischen Seminar der Universidad Autónoma Metropolitana, Mexiko-Stadt, sowie Mitglied der Mexikanischen Akademie der Wissenschaft.

Der Text des Beitrags basiert auf einem Vortrag, der am 18.07.2006 in München im Rahmen einer von Goethe-Institut und Ludwig-Maximilians-Universität München organisierten Vortragsreihe zum Thema „Die Macht der Sprache. Die Rolle von Sprache in einer globalisierten Welt“ gehalten wurde. Eine elektronische Fassung des Textes findet sich auf der homepage des Projekts „Die Macht der Sprache“, <http://www.goethe.de/mmo/priv/1663343-STANDARD.pdf>.

2 Das heißt, die Wahl liegt nicht bei jedem einzelnen Bürger (Persönlichkeitswahlrecht), sondern bei den Institutionen, also letzten Endes beim Staat. Und jeder Fachmann weiß, dass bei asymmetrischen Sprachverhältnissen die Gleichstellung zweier Sprachen, also eine formal horizontale Zweisprachigkeit, oft nur ein Übergangsstadium darstellt und typischerweise zur völligen Herrschaft der dominanten Sprache und möglicherweise zu einer neuen Einsprachigkeit führt.

3 Die Übergangsregelung für die Alten, die in einem nur scheinbaren Widerspruch zum restlichen Gesetzeswerk steht, das ja eigentlich die „freie“ Sprachwahl festlegt, deutet schon an, in welche Richtung die Sprachentwicklung läuft. Bald wird die normale, praktisch unvermeidliche Amtssprache das Englische sein, und Deutsch partizipiert nur noch als stigmatisierte, klar benachteiligte Minderheitensprache.

zung der englischen Sprache mit allen Mitteln der medialen Persuasion bis hin zur kriminellen Brachialgewalt der *Multinational Corporations* voraussagt.

Literarische Fabel, Hirngespinnst, Besessenheit eines verschreckten, konkurrenzunfähigen Kleinbürgertums? Oder realistische Zukunftsperspektive, ein Aufrütteln des Bewusstseins unserer Bürger, wie es der Roman beabsichtigt, um einer schleichenden, bösartigen Epidemie der sprachlichen Unterwanderung noch im letzten Moment Einhalt zu gebieten? Im letzten Moment, so geschieht es in dem Roman, wird das Gesetz im Bundestag nach einer Parlamentschlacht mit mafiösem, zutiefst korruptem Hintergrund gerade noch einmal abgeschmettert. Liegt dem Weltbild des Autors ein vereinfachtes Verständnis sprachlicher Verhältnisse zu Grunde – so funktionieren Sprachverdrängungsprozesse nicht –, wie es manche deutschen Linguisten dem Verein Deutsche Sprache e. V. vorwerfen, dessen prominenter Vertreter Gawlitta ist? Müssen wir uns andere Verteidigungsmethoden einfallen lassen, falls wir denn mit einem Monopol des Englischen nicht einverstanden sind?

Oder sollten wir im Gegenteil beherzt auf die Anglisierung unserer Welt zuschreiten, die das Stigma sprachlicher Zweitklassigkeit und den Fluch babylonischer Sprachverwirrung von uns zu nehmen verspricht? Endlich – wieder (?) – sich mit allen verständigen zu können! Sollten wir dem Leitbild des englischen Sprachfuturologen David Graddol folgen, der im Auftrag des British Council in seinem letzten Opus „English Next“ beschreibt, wie das Englische demnächst aufhören wird, weltweit eine Fremdsprache zu sein (Graddol 2006)? Allerdings wird diese Sprache nicht mehr den anglophonen „Native Speakers“ gehören, die, sollten sie einsprachig bleiben und sich auf die Macht „ihrer“ Weltsprache verlassen wollen, schon bald empfindliche Nachteile verspüren werden.

In anderen Weltregionen mit scharfen Wirtschafts- und Politikkontrasten stellen sich die Fragen der Sprachdominanz nicht unbedingt in der gleichen Weise. An der US-mexikanischen Grenze, einer der dramatischsten Trennungslinien zwischen Erster und Dritter Welt, dort wo die USA heute eine neue Berliner Mauer, so die Kritiker, aufzubauen beginnen – dort stellt sie die Sprachenfrage ganz anders. Fast niemand auf der mexikanischen Seite spricht Englisch, auf der US-amerikanischen jedoch sprechen Abertausende Spanisch. Spanisch „erobert“, dank millionenfacher Migration von Arm nach Reich, die Südweststaaten der USA, eine „reconquista lingüística y cultural“ der durch Krieg und Annexion im 19. Jahrhundert verlorenen Gebiete bahnt sich an.

Die Entwicklungstendenzen der Sprachen, so scheint es, sind wie so viele andere Aspekte unserer Welt in den letzten Jahrzehnten außer Rand und Band geraten. Das heißt zunächst einmal, dass unsere traditionellen Erklärungsmodelle nicht mehr hinreichen, den rasanten und sich anscheinend ständig beschleunigenden Wandel adäquat zu erklären. Die zentralen Fragen, die hinter

der Dynamik von Sprachenvielfalt stehen, haben sie jedoch nicht derart verändert. Eine, vielleicht nicht die einzige, bezieht sich auf die Ausdifferenzierung und die Handlungsperspektiven von Menschen in ihrem sozio-kulturellen Lebenskontext, die wenigstens zum Teil in dem Kaleidoskop von Sprachen zum Ausdruck kommen: Wie können wir, das heißt 6.500 Sprachgruppen, Ethnien, Minder- und Mehrheiten in einer Welt von 200 Nationalstaaten und den sich nur zögerlich entwickelnden regionalen Integrationsgemeinschaften jetzt und in Zukunft friedlich zusammenleben? Die Zahlenrelation zwischen Sprachgruppen und Staaten zeigt unschwer auf, dass es heute fast keine einsprachigen Nationalstaaten gibt und dass in den allermeisten unter ihnen unweigerlich unterschiedliche Sprach- und Kulturgruppen lernen müssen zusammen zu leben. Dem steht jedoch das immer noch schwer auf uns allen lastende, sehr europäische Ideal des homogenen und möglichst einsprachigen Nationalstaats des 19. Jahrhunderts entgegen, der sich entweder vom Staat zur Nation wie in Frankreich oder von der Nation zum Staat wie in Deutschland zu entwickeln hat.

Ereignisse in den letzten Jahren, so in Frankreich, Spanien und der Bundesrepublik Deutschland, haben uns ja auf dramatische Weise gezeigt, bis zu welchem Grad ideologisch bestimmte Annahmen über schon erfolgte Integrationsprozesse von einem Tag auf den anderen zerstieben und rasch zur Makulatur wurden. Wie viel Zeit haben wir alle verloren, weil wir uns alle an liebgewonnenen Illusionen der Vergangenheit orientierten? Das Nationalstaatenkonzept wurde bekanntlich samt seiner ideologischen und kulturellen Implikationen auch den ehemaligen Kolonien europäischer Imperien in Afrika, Asien und Lateinamerika aufgebürdet, so dass dort zu den jeweils lokalen Schwierigkeiten die von Europa importierten Probleme des Zusammenlebens in einer europäisch definierten Polis noch hinzutreten.

In soziologisch definierten Organisationsformen zusammenzuleben bedeutet immer auch, Macht auszuüben und Machtausübung zu verspüren. Welche Rolle spielen Sprache, Sprechen, Diskursformen oder Mehrsprachigkeit im Kontext dieser Machtrelationen im Zusammenleben zwischen Andersartigen, zwischen Identität und der anthropologisch definierten Alterität?

Die Hypothese einer Beziehung von Sprache und Macht geht auf eine viel grundlegendere Annahme der reziproken Beeinflussung von Sprache und Gesellschaft zurück. Oder, radikaler formuliert, ist Sprache nicht schon immer gesellschaftlich? Kann man Sprache und (den Rest von) Gesellschaft überhaupt voneinander trennen oder sollten wir nicht besser von einer Genese, einer interaktiven Konstitution von Sprache und anderen gesellschaftlichen Phänomenen ausgehen?

Sprachdiffusion und Sprachverdrängung bis hin zum Sprachentod stellen heute die hervorstechendsten Ausdrucksformen der weltweiten Sprachdynamik und Globalisierung dar. Gleichzeitig gehören sie zu den klassischen The-

men der Soziolinguistik und Sprachsoziologie. Im Zusammenhang unseres Themas können wir nun die Hypothese der reziproken Beziehung und der gesellschaftlich-sprachlichen Konstitution von Wirklichkeit genauer formulieren. Eine sprachsoziologische Hypothese besagt, dass die Ausbreitung einer Sprache Ausdruck der hinter ihr stehenden Machtpotentiale ist. Imperiale Mächte zwingen den von ihnen beherrschten Nationalitäten und Volksgruppen ihre Sprache auf.

Wenn die internationale Ausbreitung von Macht in der Entstehung großer Imperien und der Entwicklung des Imperialismus zum Ausdruck kommt, welche Rolle spielen dann imperiale Sprachen in der Ausbreitung und Stabilisierung von Imperien? Und umgekehrt, welche Auswirkungen hat die Entwicklung von Imperien auf die Ausformung ihrer Sprachen? Gibt es Imperien ohne Sprachdiffusion? Gibt es Sprachdiffusion ohne Imperien oder Imperialismus? Gibt es heute einen modernen Imperialismus, der nicht mehr auf territorialer Herrschaft und wirtschaftlicher Ausbeutung, sondern auf kultureller, ideologischer und sprachlicher Dominanz aufbaut?

Im Zusammenhang der Diskussion um die Rolle der Sprache in der Entwicklung von Imperien ist der Begriff des „Sprachimperialismus“ entstanden, der von Phillipson (1992), einem ehemaligen Dozenten des British Council, für die Ausbreitung der englischen Sprache im Detail entwickelt wurde. Dem Konzept des Kulturimperialismus ähnlich, bezieht er sich auf eine bestimmte Facette oder Teilfunktion von imperialer Herrschaft oder Imperialismus⁴. Aus theoretischer Sicht haben diese Fragen eine große Relevanz für die Formulierung von Erklärungsmodellen politologischer und sprachsoziologischer Modelle der Sprachendynamik in der Welt (de Swaan 1993, 2001). Sollte sich herausstellen, dass z. B. die Diffusion imperialer Sprachen völlig durch die Ausbreitung politischer, wirtschaftlicher oder militärischer Macht determiniert wird, so hätte die Untersuchung der sprachlichen Prozesse, und selbst der Begriff des Sprachimperialismus, keinen eigenen wissenschaftlichen Erklärungswert. Sollten jedoch die Sprachprozesse eine signifikante Eigendynamik besitzen und in relativ eigenständiger Weise zur Entwicklung und Stabilisierung von Imperien – oder ihrem Zerfall – beitragen, so käme ihrer Untersuchung durchaus ein eigener Stellenwert zu. Wie wir noch sehen werden, besteht zu diesen Fragen eine lebhaft und kontroverse Debatte.

4 Aus sprachsoziologischer Perspektive hat Achard (1988, S. 1541) ein Imperium definiert als: „The exercise of power from a given political unit over social formations which this political unit considers both as ‚foreign‘ [...] and as globally submitted to the rule of the first society’s power.“ Sprachimperialismus ist für Phillipson (1997, S. 238) „... a theoretical construct, devised to account for linguistic hierarchisation, to address issues of why some languages come to be used more and others less, what structures and ideologies facilitate such processes, and the role of language professionals.“

2. Die Entstehung von Sprachimperien

Sehen wir uns die Entwicklung der wichtigsten historischen Imperien Europas⁵ aus der Perspektive der Rolle und Dynamik ihrer Sprachen an. Das bedeutet in erster Linie sich zu fragen, inwieweit diese Imperien ihre Sprachen als Instrument der Machtausübung benutzten, sie ausbreiteten und den von ihnen beherrschten Völkern aufzwangen.

2.1 *Das Römische Reich*

Das Römische Reich – Imperium Romanum – steht am Anfang unserer Betrachtungsreihe. Ihm verdanken wir den Begriff des Imperiums selbst, und die machtvolle Entwicklung einer großen Zivilisationssprache lässt uns auf eine nahezu modellhafte, perfekte Ausbreitung des Lateinischen schließen. Beim näheren Hinsehen stellen wir jedoch fest, dass dieser Anschein trügt. Rom war von Anfang an bis zum Ende seiner Glanzzeit als Hauptstadt des Römischen Reichs zweisprachig; Latein und Griechisch standen in einer doppelten Diglossierelation zueinander, und der gebildete Römer benutzte beide Sprachen in unterschiedlichen Kontexten. Zum einen stand Griechisch als Sprache der Wissenschaft und Philosophie über dem Lateinischen; zum andern galt es auch als die Sprache vieler Sklaven aus dem Osten, und in der Rolle der aus dem beherrschten Griechenland herbeigeholten Lehrsklaven für die römischen Patrizierfamilien kam diese doppelte Dependenz – hier Wissenschaft und Kultur, da politisch-militärische Herrschaft – deutlich zum Ausdruck.

Zum zweiten betrieb das Römische Reich im Gegensatz zu landläufigen Ansichten keine systematische und massive Verbreitung des Lateins in den besetzten Kolonien und Provinzen. Es versuchte vielmehr wie andere Imperien nach ihm, unter den geringstmöglichen Kosten sein Herrschaftssystem aufrechtzuerhalten und die erforderlichen Tribute einzutreiben (Kahane & Kahane 1979, Auerbach 1958). Die Wiederbelebung des Lateinischen als Sprache der Herrschaft, Religion und Kultur geschah erst *nach* dem Zerfall des Römischen Reichs im Mittelalter als zentraler Baustein des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation; jedoch war Latein nun nicht mehr die Muttersprache einer Volksgruppe, was, wie wir noch sehen werden, zentraler Bestandteil einer imperialen Sprache zu sein scheint.

5 Hier kann nur eine ganz rudimentäre, fast holzschnittartige Skizze der Sprachimperien entwickelt werden. Etwas ausführlicher dazu in Hamel 2006 und der dort aufgeführten Literatur.

2.2 *Das Spanische Imperium (1492–1810) und die unabhängigen Staaten Hispanoamerikas (ab 1810)*

Während des Aufstiegs und der Glanzzeit des spanischen Imperiums konsolidierte sich die spanische Sprache im spanischen Mutterland selbst nicht vollständig, obwohl die Krone, besonders im 17. und 18. Jahrhundert, große Anstrengungen unternahm, andere Sprachen zu unterdrücken und zu assimilieren, was auch später selbst dem Faschismus nicht gelang. Und, wie wir wissen, ist Spanien bis heute mehrsprachig und konsolidiert diesen Multilinguismus juristisch als Bestandteil der Autonomien und sprachlich durch die Revitalisierung von Katalanisch, Baskisch und Galizisch.

Zwei sprachpolitische Positionen von Krone und Klerus konkurrierten während der fast dreihundertjährigen Kolonialzeit und später nach der Unabhängigkeit miteinander. Die eine betrieb aktiv die Ausrottung der Indianersprachen und drang auf rasche Assimilation der indianischen Bevölkerung; die andere bevorzugte die Toleranz der Indianerkulturen und förderte zum Teil ihre Sprachen. Bis zum Ende der Kolonialzeit schaffte es das Spanische nicht, die Muttersprache der Mehrheit der Bevölkerung in den wichtigsten und am dichtesten besiedelten Regionen Hispanoamerikas zu werden.

Das Spanische breitete sich erst nach dem Ende der spanischen Herrschaft im 19. und 20. Jahrhundert massiv und intensiv in Hispanoamerika aus und drängte die Indianersprachen in den meisten Ländern in die Rolle relativ kleiner Minderheitensprachen zurück. Dies geschah sehr wirkungsvoll, weil die neuen spanischstämmigen und zum Teil mestizischen Bourgeoisien der „Criollos“ die Durchsetzung des Spanischen zum wichtigen Motor der Entwicklung von homogenen Nationalstaaten nach europäischem Muster machten, obwohl sie ansonsten Spanien ablehnten und sich kulturell viel eher an Frankreich und später auch an England, Deutschland und den USA ausrichteten. Die massive Ausbreitung des Spanischen im Übergang von den Kolonien zu den Republiken stellt einerseits, ähnlich wie im Falle des britischen Imperiums, den Oktroi der Herrschaftssprache für die anderssprachige Indianerbevolkerung dar; andererseits bedeutet sie ebenso einen Aneignungsprozess des Spanischen, der von den Herrschaftsschichten der neuen Republiken vorangetrieben wurde. Im 19. Jahrhundert konsolidierten sich auch weitgehend die eigenen Normen des Spanischen in Hispanoamerika als nationale Sprachen und in Abgrenzung vom kastilischen Spanisch, so dass heute die spanische Sprache als weitgehend polyzentrisch in den Normorientierungen und dem Sprachbewusstsein ihrer Sprecher angesehen werden kann (Oesterreicher 2001).

2.3 Das französische Imperium

Die französische Sprache als Ausdruck des imperialen Frankreichs breitete sich, grob gesehen, in drei Etappen aus. Zunächst entwickelte sich das Königreich der Bourbonen als moderner, zentralistischer Staat und trieb die Verbreitung der Sprache der Île de France voran. Bekanntlich übte das Französische einen starken Einfluss als Kultur- und Kommunikationssprache Europas aus, besonders an seinen Herrscherhäusern und später auch innerhalb der aufstrebenden Bourgeoisien.

Während der Kolonisierung in Nordamerika fasste das Französische, besonders durch die massive Auswanderung französischer Bevölkerung, in dem neuen Kontinent Fuß. Nach dem Verlust der Kolonien im 18. Jahrhundert an England überlebte es als Muttersprache einer Mehrheit jedoch hauptsächlich in Quebec, während in den anderen ehemaligen Kolonien sein Einfluss im Lauf der Zeit zurückging. Im Heimatland konsolidierte sich das Französische in weitesten Teilen Frankreichs erst nach der Revolution, als die nordamerikanischen Kolonien schon verloren waren; jedoch auch in Frankreich selbst führte seine massive Diffusion nicht zur vollständigen Assimilation der Minderheitensprachen.

Die dritte Etappe der Ausbreitung des Französischen entsprach der Kolonialisierung in Afrika und Asien, besonders ab dem 18. Jahrhundert. Im Gegensatz zu den früheren Kolonien fand mangels Auswanderung auch keine massive Ausbreitung des Französischen statt, das sich fast nur in der Verwaltung und im kolonialen Erziehungswesen durchsetzte.

2.4 Das britische Imperium

Auch hier können wir drei Phasen unterscheiden. Zunächst breitete sich das Englische auf den britischen Inseln aus, wo es die bestehenden Sprachen weitgehend verdrängte – bis auf das Walisische, das heute zum Teil eine Stabilisierung und Revitalisierung erfährt.

Die Kolonialisierung Nordamerikas stellt zweifellos durch massive Einwanderung und die weitgehende Vernichtung der Urbevölkerung einen Fall erfolgreicher Sprachdiffusion dar. Diese Politik wurde nach der Unabhängigkeit durch die USA fortgesetzt und verstärkt.

Ähnlich wie im Falle Frankreichs fand während der Entstehung des großen britischen Kolonialreichs in Afrika und Asien keine massive Einwanderung (außer in Rhodesien und Südafrika) statt; deshalb erfolgte auch keine umfassende Sprachdiffusion, und das Englische setzte sich nur auf der oberen Ebene von Verwaltung und Erziehung durch. Im Gegensatz zu Frankreich betrieb Großbritannien keinen vergleichbaren Versuch der Sprachverbreitung, da sein

Konzept der Kolonialherrschaft weitgehend auf dem Prinzip der „Home Rule“ basierte: die Kolonien sollten unter möglichst geringen Kosten verwaltet werden, was eine Beibehaltung eingeborener Sozial- und Herrschaftsformen sowie deren Erziehungsverfahren beinhaltete.

Auch hier lassen sich jedoch zwei Tendenzen unterscheiden, die eher als herrschafts-ideologische Orientierungen denn als wirkliche Programme kolonialer Verwaltung wirkten. Dem *Orientalismus* als Ausdrucksform einer Bewunderung des Orients, jedoch gleichzeitiger kolonialer Beherrschung durch kulturelle Typologisierung, stand der Anglizismus gegenüber, der sich für eine Durchsetzung der angelsächsischen Kultur und Sprache gegenüber einer für minderwertig angesehenen lokalen Kultur aussprach (Said 1978, 1993).

2.5 Vorläufiges Fazit der Sprachenpolitik in den Kolonialreichen und der Existenzformen des Sprachimperialismus

Eine erfolgreiche und massive Verbreitung der europäischen Kolonialsprachen fand vor allem dort statt, wo sie mit einer massiven Emigrationspolitik in die Kolonien und der Ausrottung der dortigen Urbevölkerung einherging. Dies trifft vor allem auf die am stärksten von Europa beeinflussten und besiedelten Länder in Amerika zu: USA, Kanada, Uruguay, Argentinien, Brasilien, Chile, Kolumbien, Venezuela, Costa Rica, Nicaragua und die spanischsprachige Karibik. Paraguay gilt als das einzige Land Amerikas, das eine kollektive Zweisprachigkeit (Spanisch und Guaraní) entwickelte.

In keinem der skizzierten Kolonialimperien konnten wir eine einfache, mechanische und reziproke Relation zwischen der Entwicklung der Kolonialreiche und der Diffusion der imperialen Sprachen feststellen (Hamel 2006a). Einer simplistischen These der notwendigen Korrelation, so wie sie Brutt-Griffler (2002) vertritt, werden die Fakten dementsprechend nicht gerecht: nur, wo eine massive, möglichst homogene und einem einzigen Modell folgende Sprachdiffusion zu beobachten ist, will Brutt-Griffler die These der Existenz von Sprachimperialismus gelten lassen. Wo jedoch andere, vielleicht raffiniertere und letztlich erfolgreichere Modalitäten der Herrschaftsausübung mit Hilfe von Sprache auftreten, weigert sich die Autorin, Sprachimperialismus zu erkennen.

Als wichtigstes Phänomen und Instrument imperialistischer Herrschaftsformen stellt sich in jedem der untersuchten Fälle eine Hierarchisierung der Sprachenverhältnisse heraus: die Sprache des Imperiums nimmt in den Kolonien und Exkolonien eine dominante, übergeordnete Position gegenüber den lokalen Sprachen ein; zweitrangig ist, ob nun ein größerer oder geringerer Teil der Bevölkerung die koloniale Staatssprache lernen muss – oder Zugang zu ihr hat.

In einigen Fällen, wie in den meisten frankophonen Kolonien Afrikas, wird der gesamte Schulunterricht auf Französisch abgehalten – ob die afrikanischen Schüler und ihre Eltern dieser Sprache mächtig sind oder meist eben nicht. Die Macht der imperialen Sprache kommt hier in dem Aufzwingen, der obligatorischen Verwendung einer Sprache samt ihrer Diskursstrukturen und Kulturmodelle zum Ausdruck, die von der Mehrheit der Bevölkerung nicht beherrscht wird und auch unter den gegebenen Bedingungen kaum erfolgreich erlernt werden kann. Die Kolonialsprache, die die Herrschaft der lokalen, frankophonen Eliten und – indirekt – die der Kolonialmacht absichert, bleibt z. T. bis heute unverzichtbares Medium für spezielle Funktionen der Verwaltung, internationalen Beziehungen, der Erziehung und Wissenschaft in den ehemaligen Kolonien.

Mit einer entgegengesetzten Strategie wurden im Südafrika der Apartheid die ungleichen Herrschaftsverhältnisse abgesichert. Sprachliche Ausgliederung drückte sich zusammen mit allgemeiner Segregation in einem Erziehungs- und Verwaltungssystem aus, das der schwarzen Bevölkerung weitgehend den Zugang zum Englischen verweigerte, vor allem in seinen höheren akademischen und berufsbildenden Institutionen.

In jedem der genannten Fälle führt eine Reihe komplementärer Maßnahmen dazu, dass das Prestige und die tatsächlichen Kontrollfunktionen der kolonialen Sprache gesichert bleiben. Gleichzeitig werden die Mythen ihrer Unersetzbarkeit für wichtige Staats- und Handelsfunktionen perpetuiert, oder aber ihr massiver Verbreitungsgrad. So besteht bis heute vielerorts der Mythos, dass in Indien, dem Kronjuwel des britischen Empires, der aufstrebenden Weltmacht und dem technologischen Wunderland, ein Großteil der Bevölkerung Englisch spricht. Tatsächlich beherrschen jedoch nur etwa drei bis fünf Prozent der Einwohner Indiens die englische Sprache.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Sprachdiffusion imperialer Sprachen natürlich stattfindet, jedoch nicht die Rolle eines Entscheidungskriteriums für das Vorliegen von Sprachimperialismus spielt. Lokale ethnische Gruppen oder Völker entwickeln Initiativen, um sich die imperialen Sprachen anzueignen, um Bürgerschaft (vgl. in Rom), Macht, Elitestatus, beruflichen Aufstieg, usw. zu erlangen. Die Analyse verschiedener historischer Imperien zeigt, dass die Entwicklung von *Sprachhierarchien* zwischen sämtlichen beteiligten Sprachen in allen Fällen von grundlegender Bedeutung war. Hierbei wirkten die Kolonialregierungen, später imperialistische Mächte *und* die lokalen eingeborenen Eliten zusammen, um eine wechselseitige Beziehung zwischen Hegemonie der imperialen und Subalternität der lokalen Sprachen herzustellen, was wir als eine moderne Form von Sprachimperialismus ansehen können.

3. Zwei Tendenzen der Reduktion von Sprachenvielfalt und der Verschärfung asymmetrischer Sprachenverhältnisse

3.1 Verdrängung und Sprachentod der Mehrheit der Sprachen der Welt und Globalisierung der englischen Sprache

Die Ausbreitung von Sprachimperien und von Kolonialreichen, die fortschreitende Industrialisierung und vor allem digitale Globalisierung haben eine weltweite Sprachdynamik in Gang gesetzt. In den letzten Jahrzehnten lassen sich zwei miteinander auf komplexe Weise verbundene Tendenzen erkennen. In beiden spielen asymmetrische Machtverhältnisse zwischen den entsprechenden Sprachgruppen eine entscheidende Rolle.

These 1: Sollten die gegenwärtigen Tendenzen der Sprachverdrängung anhalten, so werden bis zum Ende des 21. Jahrhunderts 80 bis 90 Prozent der Sprachen der Welt aussterben (Hale 1992, Krauss 1992).

Diese Warnung publizierten angesehene Linguisten, sozusagen als Hilferuf, um die Weltöffentlichkeit aufzurütteln, vor nun schon über zehn Jahren in einer Themennummer der wohl prominentesten sprachwissenschaftlichen Zeitschrift *Language*. Als Gründe dieser Tendenz werden zu kleine Sprechergruppen, fehlende gruppeninterne Sprachloyalität, fehlende Anerkennung und externe (z. B. staatliche) Unterstützung angeführt. Andererseits gelten auch die Globalisierung der dominanten Sprachen in Staat und Medien sowie die Stigmatisierung und Unterdrückung der Minderheitensprachen als Ursachen. Vor allem sind jedoch die Prozesse der rasant angewachsenen Kommunikation und der Kontakt historisch isolierter Sprachgruppen verantwortlich für eine Entwicklung, die zwar schon seit Jahrhunderten besteht, deren Beschleunigung jedoch gerade in den letzten Jahrzehnten rapide zugenommen hat. Als Konsequenz des Aufrufs entwickelten sich seit den neunziger Jahren eine Vielzahl von Projekten, Organisationen und NGOs. Die bekannteste ist wohl Terralingua, die sich dem Studium und, noch wichtiger, der Umkehrung der für viele erschreckenden Prognose des Sprachentods widmeten (Fishman 1991, 2001, Maffi 2001). Unter welchen Umständen verlieren Minderheitensprachen ihre für das Überleben notwendigen Reproduktionsbedingungen, besonders die der Transmission als Muttersprache von einer Generation zur anderen? Wie lässt sich die Sprachverdrängung aufhalten oder sogar als Revitalisierung umkehren?

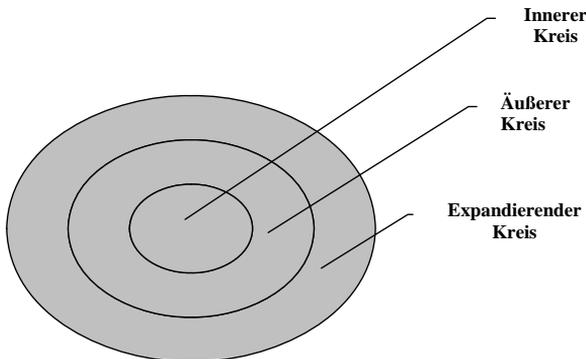
Die ungleiche Verteilung von Sprachen und Sprechern

- Die Sprachen, die von 1 bis 10.000 Sprechern gesprochen werden, machen 52.1 % der Sprachen der Welt aus.
- Die Sprecher dieser 52.1 % der Sprachen der Welt entsprechen nur 0.002 % der Weltbevölkerung.
- Die Sprecher der 12 am meisten gesprochenen Sprachen machen fast 50 % der Weltbevölkerung aus.

These 2: Die Globalisierung der englischen Sprache: Das Englische hat eine weltweite Vorherrschaft entwickelt, die nur noch durch ein „politisches Erdbeben“ erschüttert werden kann (Crystal 1997). Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit wird eine Sprache zur globalen Sprache, die in (fast) jedem Land der Welt eine besondere Rolle spielt (Crystal 1997, 2004, Graddol 1997, 2006).

Der US-amerikanische, aus Indien stammende Sprachwissenschaftler Braj Kachru hat ein relativ einfaches Modell entwickelt, das die Einflussbereiche und die Ausbreitungsdynamik des Englischen in Form von drei konzentrischen Kreisen darstellt (Kachru 1986).

Das Modell der drei konzentrischen Kreise des Englischen als globale Sprache (Kachru)



Innerer Kreis: Englisch ist die Muttersprache der Mehrheit der Bevölkerung (GB, Irland, USA, Kanada, Australien, Neuseeland); demographische und sozioökonomische Stärke.

Äußerer Kreis: Ehemalige Kolonien von GB, Englisch ist (ko)offizielle Sprache (ca. 70 Staaten).

Expandierender Kreis: Länder, in denen das Englische eine besondere Rolle spielt (wichtigste Fremdsprache, Sprache für internationalen Handel, Wissenschaft, usw.).

Das Modell der drei konzentrischen Kreise (Kachru) (Daten nach Crystal 1997)				
Kreis	Charakteristik	Staaten	Sprecher Englisch in Millionen	Einwohner in Millionen
1. Innerer Kreis	Muttersprache Englisch der Mehrheit der Bevölkerung	USA, UK, Irland, Kanada, Australien, Neuseeland	L1 325 L2 44	396
2. Äußerer Kreis	frühe Phasen der englischen Sprachdiffusion in nicht-eingeborenen Domänen in ehemaligen britischen Kolonien; Englisch ist Amtssprache in den wichtigsten Institutionen und funktioniert insgesamt als zentrale Zweitsprache	z. B. Singapur, Malawi, Hongkong, Indien, ca. 50 Staaten	L1 L2 ^{a)} 350	1.704
1 + 2			L1 + L2 ^{a)} 680	^{a)} 2.100
3. Expandierender Kreis	Staaten, die das Englische als wichtigste internationale Sprache anerkennen (jedoch von keiner angelsächsischen Macht kolonialisiert wurden); Englisch hat keinen besonderen Status in der Verwaltung; es wird als wichtigste Fremdsprache gelernt und dringt in zentrale Bereiche ein (Wissenschaft, Medien, Handel)	z. B. Japan, Polen, Dänemark, Schweden, heute fast sämtliche Länder der Erde	FS ^{b)} 1.200–1.500	

a) Schätzung; muttersprachliche oder annähernd muttersprachliche Kompetenz

b) Mittlere Schätzung; angemessene Gebrauchskompetenz

L1 = Muttersprache L2 = Zweitsprache FS = Fremdsprache

These 3: Die Rolle einer Sprache als Weltsprache wird durch die Kombination der drei Kreise bestimmt. Zur wirtschaftlichen, militärischen, politischen, kulturellen und demographischen Macht des ersten Kreises tritt der Einfluss des zweiten und dritten Kreises, vor allem aber die Dynamik ihrer Entwicklung. Besonders der dritte Kreis der Fremdsprachenbenutzer des Englischen hat in den letzten Jahrzehnten enorm zugenommen und die Zahl der Sprecher aus dem zweiten Kreis schon übertroffen.

These 4: Umgekehrt gilt: der Schwund des zweiten und dritten Kreises ist ausschlaggebend für den Verlust an Bedeutung einer Weltsprache (s. Französisch, Russisch, Deutsch).

These 5: Als internationale Sprache hat das Englische eine eindeutige Vormachtstellung in den strategischen Bereichen von Politik, Handel, Finanzen, Wissenschaft und Technologie erreicht. Andere internationale Sprachen werden vom Englischen aus ihrer traditionellen Rolle verdrängt. In mehreren dieser Bereiche stehen wir vor einem möglichen Übergang von einer stark asymmetrischen Hegemonie innerhalb eines Mehrsprachigkeitsmodells hin zu

einem Monopol des Englischen. Sprachen, die einmal aus einem strategisch zentralen Bereich ausgeschlossen sind (z. B. der Wissenschaft, Ammon 1998), können nur sehr schwer wieder Anschluss finden.

These 6: Die Globalisierung des Englischen steht in keinem kausalen Zusammenhang zum Sprachentod vieler oder der Mehrzahl der bedrohten Sprachen in nicht anglophonen Ländern (s. These 1); es besteht eine komplexe Beziehung zwischen beiden Prozessen.

3.2 Konsequenzen der Verdrängung der meisten Minderheitensprachen

Die Verdrängung der Mehrzahl der Minderheitensprachen in der Welt mag für viele irrelevant oder sogar wünschenswert erscheinen. Bei der erwähnten Verteilung von Sprachen und Sprechern ist tatsächlich nur ein kleiner Teil der Weltbevölkerung direkt betroffen, denn über 80 Prozent der Erdbewohner hat keinen individuellen Kontakt zu den Sprechern von Minderheitensprachen. Der Verlust einer großen Mehrzahl der Weltsprachen bedeutet jedoch für viele eine sprachökologische Katastrophe und einen irreparablen Verlust menschlichen Wissens und der Weltsichten, die in jeder Sprache verschlüsselt sind (Harmon 1996, Skutnabb-Kangas 2000, Fishman 2001, Hagège 2000, Ostler 2000). Vor allem werden auch die grundlegenden linguistischen Menschenrechte der betroffenen Bevölkerungsteile verletzt.

3.3 Konsequenzen der Globalisierung des Englischen

Eine große Gemeinschaft von Politikern, Führungspersönlichkeiten aus Wirtschaft, Erziehung und Wissenschaft in vielen Ländern sieht vor allem Vorteile in der internationalen Einsprachigkeit auf der Grundlage des Englischen, oder zumindest gehen sie davon aus, dass die Vorteile ihre Nachteile wettmachen.

Internationale Einsprachigkeit führt diesen Stimmen zufolge zu problemloser internationaler Kommunikation. Wissenschaft wird nur in einer Sprache produziert und von allen verstanden; Wissenschaftler als Sprecher von Minderheitensprachen (Suaheli, Finnisch) brauchen nur noch eine Fremdsprache zu lernen. Hinzu kommt, dass die Übertragung internationaler Funktionen einen gewissen Druck von den Nationalsprachen nehmen könnte, die dann wiederum in der Lage wären, ihren Verdrängungsdruck gegenüber den Minderheitensprachen zu verringern. Tatsächlich ist es ja so, dass indianische Sprachorganisationen in vielen Ländern der Dritten Welt gerade aus anglophonen Ländern (USA, GB) Unterstützung erhalten. Ziel wäre es nach den Worten von David Crystal (1997), des prominenten britischen Linguisten und Befürworters des

Englischen als einziger globaler Sprache, eine allgemeine Zweisprachigkeit zu erreichen: jeder Mensch spricht seine eigene Sprache und die einzige Weltsprache Englisch.

Auf der anderen Seite stehen die Kritiker einer Monopolstellung des Englischen in der internationalen – und zunehmend auch innerstaatlichen – Kommunikation. Andere Weltsprachen werden in der Tat schon seit langer Zeit aus wichtigen, historisch erworbenen Funktionen und Sprachdomänen verdrängt, was ihre Rolle als Kultursprachen gefährdet. Die Weltsprache Englisch, so die Kritiker, verstärke nur noch mehr die Dominanz der angelsächsischen Welt aus Gründen der Sprachökonomie und der Sprachkompetenz im Englischen, besonders in den strategischen Bereichen der Politik, des Handels, der Wissenschaft und der Technologie. Gerade diese These wird von einem der britischen Fachleute des British Council jedoch neuerdings angefochten (Graddol 2006).

Und welche Entwicklung würde gerade die wissenschaftliche Forschung nehmen, die nach Aussagen vieler Fachleute gerade auf die durch Mehrsprachigkeit erzeugte Heterogenität und Kreativität angewiesen ist, um neue Modelle zu bilden (Durand 2001, Hamel 2005, 2006b)? Wie könnten Wissenschaftler besonders der Sozial- und Humanwissenschaften ihre sprachkomplexen und vielmals kulturspezifischen Forschungen entwickeln, wenn sie eventuell von jungen Jahren an dazu gezwungen würden, in einer ihnen doch fremden Sprache zu formulieren und so gezwungenermaßen ihre Ansätze vereinfachen müssten? Hinzu tritt das Problem der wachsenden Einsprachigkeit in den anglophonen Ländern. Viele Staaten und Völker in der Welt, die der US-amerikanischen und britischen internationalen Politik kritisch gegenüberstehen oder sich von den imperialen Ländern bedroht fühlen, sehen in dem zunehmenden Monolinguisimus der englischsprachigen Kernbevölkerung auch eine wachsende Bedrohung des Weltfriedens.

4. Die Sprachmacht des Englischen – Definitionen und Erklärungsmodelle

Innerhalb der angelsächsischen Welt einschließlich ihrer ehemaligen Kolonien hat sich in den letzten Jahren eine lebhaftere, faszinierende Debatte über die Tendenzen der Weltsprache Englisch entwickelt. Gerade die historischen Ursachen der Dominanz des Englischen, seine fortschreitende Ausdifferenzierung („many Englishes“) und die alte Frage – Wem gehört die Sprache? – werden dort kontrovers diskutiert. Ich kann hier nur skizzenhaft auf diese Debatte eingehen. Tatsache ist, dass diese Diskussion von den meisten Autoren, von einigen löblichen Ausnahmen abgesehen, völlig ohne Bezug auf die Diskussionen und die wissenschaftlichen Publikationen außerhalb der angelsächsischen Welt geführt werden.

4.1 Sprachglobalisierung: Sprachimperialismus, „naturwüchsige“ Ausbreitung, Aneignung durch andere, Heterogenisierung, „many Englishes“?

Positionen innerhalb der angelsächsischen Welt

These 1: Die Dominanz des Englischen ist absolut und unausweichlich, sie gilt als ein naturwüchsiger und positiver Prozess. Nur durch ein politisches „Erdbeben“ könnte die Position des Englischen erschüttert werden (Crystal 1997)⁶.

(Gegen)These 2: Es gilt die Prognose, dass gegen 2050 die Monopolstellung des Englischen auch ohne weltweite gewaltsame Veränderungen geschwächt werden könnte. Neue Rivalen tauchen auf, der wahrscheinlichste Kandidat ist Chinesisch (Graddol 1997); auch Spanisch könnte eine größere Rolle spielen (Graddol 2006).

These 3: Die Imperialismus-These: Verschiedene Autoren üben eine grundlegende Kritik an Crystals Position. Für sie ist die Globalisierung des Englischen nicht das Resultat eines naturwüchsigen Prozesses, sondern Ausdruck und Instrument eines verschärften ökonomisch-politisch-kulturellen Imperialismus (Phillipson 1992, 1997, 2003, Skutnabb-Kangas 2000, Pennycook 1994, z. T. Wallerstein 1990). Die Ausbreitung des Englischen wurde durch Agenturen und Agenten (British Council, USAID) und eine geplante Sprachenpolitik ganz gezielt gefördert. *Agency* spielt im Gegensatz zur naturwüchsigen Globalisierung eine zentrale Rolle. Bis heute kontrollieren vor allem zwei Staaten des ersten Kreises, Großbritannien und die USA, sowohl die Normen als auch die systematische Ausbreitung des Englischen durch die Organisation von Sprachunterricht, die Einrichtung von Prüfungen, die Ausbildung von SprachlehrerInnen und die Erstellung von Lehrmaterial.

These 4: Die Antithese zur Imperialismus-These: Die Rolle des Englischen steht in keinem direkten Zusammenhang zur Rolle imperialer oder imperialistischer Staaten: Die Drittwelt-Varietäten des Englischen (Indien, Hongkong, Singapur, Afrika) sind nicht koloniale „Transplantate“, sondern eigene kreative Schöpfungen. „Englisch wurde einer Urbevölkerung nicht aufgezwungen; es war vielmehr die aktive Aneignung des Englischen im Kampf gegen den Imperialismus (in Indien, usw.), die Englisch zu einer Weltsprache machte.“ (Brutt-Griffler 2002).

6 English is „a language which has repeatedly found itself in the right place at the right time“ (Crystal 1997, S. 110). Dies ist die zentrale Aussage (Erklärung?) in Crystals einflussreichem Buch *The Globalisation of English*. Ich selbst habe mir in einem Vortrag in England 2004 erlaubt, auf diese These folgendermaßen zu antworten: „For many of us from outside the Anglosaxon world, English – and its armies – have been in the past and are still very much today in the wrong place at the wrong time.“ Tosender Beifall war die Antwort.

These 5: Als globale Sprache verliert das Englische seine ursprünglichen „Besitzer“. Die Aneignung und Veränderung des Englischen durch die Bevölkerung der ehemaligen Kolonien (äußerer Kreis), vor allem ihrer Eliten, schafft viele stark differenzierte Varietäten („many Englishes“, Kachru 1986, Brutt-Griffler 2002); ebenso nehmen die Millionen Lerner und Benutzer des expandierenden Kreises, die Englisch als Fremdsprache erwerben, Einfluss auf die Entwicklung der Sprache. Diese Varietäten werden letzten Endes nicht mehr von den ursprünglichen anglophonen Besitzer-Ländern kontrolliert (s. eine Diskussion in Seidlhofer 2004).

4.2 Die internationalen Organisationen und das Geschäft mit dem Sprachunterricht

Die internationalen Lehrorganisationen der englischen Sprache agieren mehrheitlich als Vertreter der These, dass die Ausbreitung des Englischen neutral, naturwüchsig und unvermeidlich ist und allen Beteiligten Vorteile bringt. Diese Sprachmittler- und Lehrerorganisationen (British Council, TESOL, usw.) haben über Jahre hinweg Kriterien für den angemessenen Englischunterricht im Kontext einer globalen Welt aufgestellt, die eine Hierarchie unter den zu bevorzugenden Lehrverfahren beinhalten:

1. Englisch wird am besten einsprachig unterrichtet.
2. „Native speakers“ sind als Dozenten zu bevorzugen.
3. Der Englischunterricht sollte so früh wie möglich beginnen.
4. Das gleichzeitige Lernen anderer Fremdsprachen behindert die Erlernung des Englischen.
5. Die gleichen Methoden und Lehrwerke sollten weltweit eingesetzt werden. (Pennycook 1994, Phillipson 2003)

Mehrere der hier aufgestellten Prinzipien sind wissenschaftlich widerlegt worden, so zum Beispiel die These 4 (Cummins 2000, Phillipson 1997). Die zwei zentralen Staaten des inneren Kreises – Großbritannien und die USA – behalten bei Einhalten dieser Kriterien weitgehend und weltweit die Kontrolle über Unterrichtsmethoden, Lehrmaterialien, Lehreraus- und -fortbildung und das Prüfungswesen. Wir sollten nicht vergessen, dass der Englischunterricht das zweitgrößte Exportgeschäft Großbritanniens darstellt und jährlich ca. 10 Milliarden Pfund Sterling einbringt (Graddol 2006).

4.3 Modelle der Sprachhierarchien in der Welt: de Swaans und Calvets Gravitationsmodell

Auch von außerhalb der englischsprachigen Debatte sind Versuche unternommen worden, die weltweite Dynamik der Sprachen zu erklären. Stellvertretend

für andere Vorschläge skizziere ich hier kurz das Modell des niederländischen Politologen Abram de Swaan (1993)⁷, das später von dem französischen Soziolinguisten Louis-Jean Calvet (1999) aufgenommen und weiterentwickelt wurde. Diesem Modell zufolge lassen sich die Sprachen der Welt in ein Hierarchiegefüge einordnen, in dem jeweils die Sprachen auf einer niederen Ebene von einer Sprache auf höherer Ebene angezogen werden (Gravitation) und in ihrem Einflussbereich kreisen (Galaxie). Zwischen verschiedenen Sprachen und Sprachebenen besteht oft ein Konkurrenzverhältnis, da höher angesiedelte Sprachen (z. B. Englisch) mit anderen Sprachen auf den unteren Ebenen konkurrieren (de Swaan 1993, 2001, Calvet 1999, 2002).

Sprachhierarchien

(adaptiert und erweitert nach de Swaans (1993, 2001) Gravitationsmodell)

	Name	Beschreibung <i>Status und soziale Funktion</i>	Beispiel
1	Globale Sprache(n) (hyper-zentral)	zentrale Sprache in internationalen Beziehungen, wichtige Rolle in (fast) allen Ländern größter äußerer und expandierender Kreis	Englisch
2	Internationale Sprachen (super-zentral)	offizieller Status in einem oder mehreren wichtigen Ländern breite internationale (interkontinentale) Diffusion und Gebrauch großer äußerer und expandierender Kreis	Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Chinesisch, Japanisch, Deutsch, Italienisch, Russisch, ...
3	National-Sprachen 1. Grades	offizieller Status in einem oder mehreren mittleren oder kleinen Staaten beschränkte internationale Diffusion kleiner äußerer und expandierender Kreis	Holländisch, Schwedisch, ... Norwegisch, Finnisch, Hindi? ... (ca. 100 Sprachen)
4	National-Sprachen 2. Grades	(ko)offizieller Status in einem oder mehreren mittleren oder kleineren Staaten mögliche Lingua Franca in einer supranationalen Region	Guaraní, Swahili, ...
5	Regional-Sprachen	infra-nationale Sprachen (ko)offizieller Status in einer Region	Quechua, Aimara, Maya, Zapotekisch
6	Lokale Sprachen	kein offizieller Status	Hñähñú, Purépecha, usw.

Hinzu treten mehrere Sprachfunktionen für die Sprecher, für die jeweils eine oder mehreren Sprachen zuständig sein können. Für den Sprecher einer lokalen

⁷ Ich beschränke mich hier auf die Darstellung der Sprachhierarchien der erwähnten Modelle. Eine Ausführung der mathematischen Kalküle von Sprachkonstellationen, die de Swaan (2001) entwickelt, würden den Rahmen dieses Textes sprengen.

Indianersprache können sämtliche von ihm ausgeübten Funktionen von einer unterschiedlichen Sprache wahrgenommen werden. Hingegen kann z. B. ein monolingualer englischsprachiger US-Amerikaner sämtliche Funktionen durch seine eigene Sprache, das Englischen, ausdrücken. Zwischen den Sprachfunktionen treten ebenfalls Konkurrenzverhältnisse auf.

Soziale und individuelle Basisfunktionen der verbalen Kommunikation

	Name	Beschreibung	Beispiele
1	Vernakuläre Erstsprache	Mutter/Erst/Haus/Sprache Primärsozialisation lokale orale Kommunikation in der Gemeinde (und Kleinregion)	Hñähñú, Purépecha, aber auch: Spanisch, Englisch
2	Regionale Verkehrssprache	Inter-Gruppensprache regionale Kommunikation mögliche Erstsprache einer Gruppe	Zapotekisch, Náhuatl, Maya (Mexiko) K'iche', Mam, Q'eqchi', Kaqchikel (Guatemala) auch: Spanisch, Englisch
3	Erziehung – Primäre – Sekundäre – Tertiäre	funktionale Fach- und Allgemeinsprache des Unterrichts	Hñähñú, Purépecha auch: Spanisch, Englisch, ... Spanisch K'iche', Mam, Q'eqchi' Guaraní? Quechua? Spanisch, Englisch
4	Massenmedien	deckt Bedürfnisse in vier Arten von Massenmedien ab: Zeitungen, Radio, Fernsehen, Internet	(Hñähñú, Purépecha) Spanisch, ... Englisch
5	Professionen innerstaatlich	Arbeitssprache in höheren Berufen, Handel, Wissenschaft, Technologie	Spanisch, ... Englisch
6	Offizielle – lokal/regional – national	deckt alle/manche mündlichen und schriftlichen Verwaltungsbedürfnisse ab	Guaraní, Maya, Quechua Spanisch, Englisch
7	International interkontinental – bilateral – multilateral – global	deckt alle/manche mündlichen und schriftlichen Kommunikationsbedürfnisse in überstaatlichen Kontexten und Fachsprachen-Funktionen ab: Handel, Politik, Wissenschaft, Kunst, Unterhaltung	Englisch Spanisch, Französisch Deutsch? ...

Kriterien für die Wahl einer Fremdsprache

Das Erlernen einer Fremdsprache stellt eine langfristige, bedeutende Kapital- und Bildungsinvestition dar. Deshalb gehen Sprachlerner bzw. die Entscheidungsträger (Eltern, Institutionen) oft auf Nummer sicher und wählen eine möglichst eindeutig relevante Sprache. Die wichtigsten Kriterien für die Wahl einer Zweit- oder Fremdsprache beziehen sich auf ihr Kommunikationspotential, die Verfügbarkeit des Unterrichts, ihr Prestige sowie oft auf den komparativen Schwierigkeitsgrad des Erlernens in Bezug auf die Ausgangssprache.

Ist eine Sprache einmal auf einem fortgeschrittenen Kompetenzniveau erlernt worden, so wollen die Sprecher auch Profit aus ihrer Investition schlagen und diese Sprache möglichst effizient und gewinnbringend benutzen. So kommt es zu Trägheitserscheinungen, die die soziale Relevanz einer ansonsten in ihrer Bedeutung schwindenden Sprache verlängern kann. De Swaan (2001) zufolge trifft das heute auf das Französische zu.

Horizontaler und vertikaler Bilinguismus

Zwei- oder mehrsprachige Sprecher stellen das Verbindungsglied zwischen den Sprachgruppen und Sprachhierarchien her. Falls sie Sprachen derselben Kategorie beherrschen oder lernen, kann von einem horizontalen Bilinguismus gesprochen werden. In dem Gravitationsmodell stellt jedoch die Beherrschung von Sprachen verschiedener Stufen den typischen Fall dar, der als vertikaler Bilinguismus bezeichnet wird. Sprachlerner werden sich in den meisten Fällen, vor allem wenn sich ihre Muttersprache auf einer niedrigen Stufe der Hierarchie befindet, als Zweit- oder Fremdsprache eine Sprache auf einer höheren Stufe auswählen. Aus der Anziehungskraft höher angesiedelter Sprachen erklärt sich das überproportionale Anwachsen des expandierenden Kreises der als wichtig angesehenen Sprachen. Häufig wird bei der Sprachwahl eine Stufe übersprungen: Polen lernen Englisch, nicht die mögliche Regional- und Nachbarsprache Deutsch. Schweizer lernen oft Englisch, statt die anderen offiziellen Landessprachen der Schweiz zu erwerben. Flämische Belgier lernen Englisch, nicht Französisch, gegen das viele von ihnen negative Spracheinstellungen hegen und das sie für zweitrangig neben dem Englischen halten.

Nur sehr selten kommt es vor, dass Lerner eine niedriger gelegene Sprache lernen, vor allem, wenn ihnen andere Optionen offenstehen. Anglophone Muttersprachler hingegen können nur eine niedriger gelegene Sprache erwerben, was zum Teil die geringe Erwerbsquote von Fremdsprachen in angelsächsischen Ländern erklärt. Umgekehrt ist die sinkende Attraktivität der super-zentralen, traditionellen internationalen Sprachen wie Französisch, Deutsch oder Russisch dadurch bestimmt, dass ihr Abstand zum Englischen zunimmt und sich die Vertikalität verstärkt.

Interessant gestalten sich die Auswahlprozesse, wenn der individuelle oder kollektive Lernplan mehr als eine Fremdsprache umfasst, so wie es in der Europäischen Union – noch – Norm in vielen ihrer Mitgliedsstaaten ist. Meistens wirken die objektiven und subjektiven Sprachhierarchien auch hier besonders in der Reihenfolge der zu erlernenden Fremdsprachen. Meist wird die „wichtigste“ Sprache zuerst und am intensivsten gelernt; so ist fast überall Englisch heute die erste Fremdsprache. Dass jedoch auch interessante andere Konstellationen möglich sind, zeigt z. B. das bis in die neunziger Jahre gültige Schulsy-

stem Uruguays und z. T. Argentiniens, das zwei verschiedene Fremdsprachen, eine in der Mittel- und die andere in der Oberstufe, lehrte. Oft wurde zuerst Französisch gewählt, weil man davon ausging, dass für einen ausreichenden Erwerb des als „leicht“ eingestuften funktionalen Englisch auch die Oberstufe ausreiche (s. zu den Debatten Hamel 2001, 2003).

Als allgemeines soziolinguistisches Kriterium gilt in diesem Modell, dass bei starker Vertikalität, d. h. einem signifikanten Asymmetriegefälle zwischen Sprachen, die Zweisprachigkeit oft nur ein Übergangsstadium zur Einsprachigkeit in der dominanten Sprache darstellt⁸. Deshalb muss jegliche Sprachenpolitik und Sprachplanung, die auf die bestehenden Entwicklungstendenzen Einfluss nehmen will, auf diese Vertikalität einwirken und Maßnahmen ergreifen, die den Vertikalitätsgrad der Sprachrelationen verringern. Diese Interventionen können sich auf die Prestigeplanung, Identitätsplanung oder Funktionserweiterung von Sprachen erstrecken, wenn z. B. eine Indianer- oder Immigrantensprache als Unterrichts- und Schriffterwerbssprache in der Schule eingeführt oder als Amtssprache verwendet wird.

5. Zwei Strategien gegen Verdrängungs- und Globalisierungstendenzen

5.1 *Die Position der uneingeschränkten Verteidigung aller bedrohter Sprachen vor dem Sprachentod (Fishman 1991, 2001, Skutnabb-Kangas 2000, Terralingua)*

Diese Position ist in der Diskussion weitgehend bekannt und kann deshalb hier ganz kurz abgehandelt werden. Sie bezieht sich auf die schon erwähnte radikale Verteidigung aller Minderheitensprachen und fordert die uneingeschränkte Achtung sprachlicher Menschenrechte: Jeder Mensch hat das Grundrecht, in seiner eigenen Sprache staatliche Erziehung zu erhalten, seine Sprache respektiert zu wissen und mindestens eine der offiziellen Landessprachen zu erlernen. Die wichtigsten Gruppen dieser Ausrichtung verknüpfen biologische und sprachliche Ökologie miteinander. Als Aktionsprogramme gegen die Sprachverdrängung schlagen sie eine zweisprachige, auf Spracherhalt und Spracherweiterung ausgerichtete Erziehung (maintenance bilingual education) bzw. sprachliche Revitalisierungsprogramme vor und fordern staatliche und private Unterstützung von ethnischen und sprachlichen Minderheiten.

8 Dieses Argument spielt eine wichtige Rolle in der – allerdings kontrovers diskutierten – frankophonen Sprachenpolitik in Québec, die einen massiven Bilinguismus Französisch-Englisch ablehnt. Für den Erhalt des Französischen in Québec stellt es sich deshalb als grundlegend heraus, einsprachig französische Sprachräume und Institutionen zu erhalten bzw. zu schaffen (Maurais 1997).

5.2 Nationalsprachen-Position der notwendigen und sinnvollen Eindämmung der totalen Hegemonie des Englischen

Zu den Akteuren und expliziten oder impliziten Vertretern dieser Position gehören unter anderem die Organisationen der Francophonie, andere romanischsprachige Staaten, Gruppen, Organisationen (z. B. L'Union Latine) und Intellektuelle (Calvet 1999) in anderen zentralen europäischen und iberoamerikanischen Staaten, die eine der super-zentralen Sprachen sprechen. Insgesamt handelt es sich um einen heterogenen Kreis, deren Vertreter nicht unbedingt die hier aufgeführten Thesen insgesamt befürworten.

Verteidigungsstrategien der Nationalsprachenposition

These 1: Das Englische ist auf dem Wege, sämtliche super-zentralen (supranationalen) Sprachen auf die Ebene von einfachen Nationalsprachen zu reduzieren und damit die Mehrheit ihrer transnationalen und z. T. auch innerstaatlichen Sprachfunktionen zu übernehmen.

These 2: In einzelnen Bereichen besteht die Gefahr, dass die Hegemonieposition des Englischen zu einer Monopolposition ausgebaut wird (Wissenschaft). Dadurch würde ein wichtiges Prinzip des Pluralismus und der Sprachenvielfalt (Diversität) mit verheerenden negativen Folgen für andere wichtige Kultursprachen außer Kraft gesetzt.

These 1: Der Hauptwiderspruch besteht zwischen dem Englischen und den großen, internationalen Sprachen, nicht zwischen dem Englischen und den lokalen, z. T. vom Sprachentod bedrohten Minderheitensprachen.

These 2: Nur die großen, internationalen Sprachen und ihre Staaten (Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Chinesisch, Hindi, usw.) können nationale und regionale (supranationale) Barrieren gegen das Vordringen des Englischen aufrichten. Wichtige Bereiche liegen in der Politik, Industrie und Handel, Wissenschaft, Erziehung, Kultur (z. B. Film), Massenmedien und Internet.

These 3: Die uneingeschränkte Verteidigung von Minderheitensprachen „hilft“ der weiteren Dominanz des Englischen (Sprachimperialismus), weil sie die großen und mittleren Nationalsprachen auf ihrem eigenen Territorium und auch international schwächt (L.-J. Calvet, zitiert in Hamel 2001, 2003).

Beispiele: Das Spanische wäre ohne sein hispanoamerikanisches „Reservoir“ durch das Erstarken des Katalanischen, Baskischen und Galicischen in Europa längst zu einer zweitrangigen Regionalsprache degradiert worden. Die Europäische Union ist heute ein Nationalstaatenbund mit formaler Gleichberechtigung.

gung seiner Staatssprachen. Durch ihre Erweiterung und besonders die Stärkung ihrer Regionalsprachen könnte sich die EU in einen Bund von etwa 50 Nationalitäten verwandeln, dem dann nur noch das Englische als gemeinsame Sprache diene.

These 3: Der Sprachtod von „kleinen“ Minderheitensprachen ist bedauerlich, aber unvermeidlich.

These 4: Unterricht in Minderheitensprachen wird oft von den Minderheiten selbst abgelehnt und kann ein bestehendes sprachökologisches Gleichgewicht negativ beeinflussen.

Implizit oder explizit verteidigen die Vertreter dieser Position ein Ideal der Einsprachigkeit für bestimmte Staatsräume, Institutionen oder Personen (Frankreich, Quebec, usw.). Es gilt, die „großen europäischen Kultursprachen“ zu retten. Als Konsequenz ergibt sich die Ablehnung von Sprachrechten für Minderheiten und der Anerkennung eines offiziellen Status (z. B. als Amtssprache) von Minderheitensprachen. Die Nationalsprachenposition befürwortet die sprachlich-kulturelle Assimilation von autochthonen und Immigrantenminderheiten und lehnt eine zweisprachige, auf Spracherhalt abzielende Erziehung (Ausnahme: zweisprachige Erziehung als rasche Überleitung zur Staatssprache) mit dem Argument ab, es sei im Interesse der Minderheiten sich zu assimilieren, um ihre Integration und ihren sozialen Aufstieg zu ermöglichen. Die „historisch rückschrittliche ethnische“ Fragmentierung wird als Gefahr der Balkanisierung und des Separatismus an die Wand gemalt. Stattdessen wird eine Stärkung der Nationalsprachen und internationale Kooperation gefordert (z. B. Francophonie, Hispanophonie, Lusophonie, Romanik, usw., siehe Hamel 2008).

Diese sehr holzschnittartig skizzierte Argumentationsweise der von mir unter dem Begriff der „Nationalsprachenposition“ gebündelten Orientierungen wird den oft sehr viel differenzierteren Debatten sicherlich nicht gerecht. Ich habe sie deshalb hier auf Thesen reduziert, um ihre eigene Logik und die Konsequenzen für eine Sprachenpolitik aufzuzeigen. Sie stellen jedenfalls eine wichtige, zentrale Position in europäischen und außereuropäischen Debatten dar, die auf eine, wenn auch beschränkte, Sprachenvielfalt abzielt und sich gegen jedwedes Monopol einer einzigen Sprache wendet. Ich werde im Folgenden einige Konsequenzen dieser Debatten aufzeichnen und auf einige Perspektiven eingehen, die sich aus der Macht von Sprachen und für die Sprachen der Macht ergeben.

6. Ausblick und Perspektiven: Die Zukunft der Sprachenvielfalt und der Dominanz von Weltsprache(n)

6.1 Globalisierung und Sprachimperien: Der Vormarsch des Englischen

Wir hatten uns eingangs gefragt, welche Dimensionen eine sich stark beschleunigende Sprachendynamik in der Welt annimmt. Hier die massive Globalisierung einer einzigen Weltsprache Englisch und die Zurückdrängung anderer internationaler Sprachen, dort der immanente Sprachentod einer Mehrzahl der Sprachen der Welt – zwei Tendenzen, die zu einer zunehmenden Polarisierung der Sprachenverhältnisse führen.

Die Debatten über die dramatischen Veränderungen in der Rolle internationaler Sprachen und besonders die Entwicklung des Englischen zur einzig wirklich hegemonialen Sprache der Globalisierung hat Sprachfuturologen auf den Plan gerufen, Zukunftsvisionen und mögliche Szenarien der zukünftigen Sprachkonstellationen zu entwerfen.

Relative Einmütigkeit herrscht in der Prognose, dass ein Großteil der Minderheitensprachen, das heißt folglich eine Mehrzahl der Sprachen dieser Welt, das 21. Jahrhundert nicht überleben wird. In der Beurteilung dieses Faktums und besonders in den zu ergreifenden Maßnahmen jedoch gehen die Stimmen weit auseinander: Laissez-faire und induzierte Assimilation versus Sprachverteidigung.

Bei der Beurteilung der Zukunft der „großen“ Sprachen und besonders der internationalen Rolle der Weltsprachen besteht, wie wir gesehen haben, kein vergleichbarer Konsens. Kritiker zeigen auf, dass ein zentrales internationales Konfliktfeld in dem Bestreben der anglophonen Welt zu sehen ist, die superzentralen Sprachen, das heißt vor allem die traditionellen internationalen Sprachen, auf die Rolle von simplen Nationalsprachen zu reduzieren (Calvet 1999, 2001, Hamel 2001). In einem weiteren Schritt sehen einige Kritiker wie Gawlitta (2004) voraus, dass das Englische vor den staatlichen Grenzen nicht halt machen werde, sondern im Gegenteil selbst innerhalb derart starker Nationalstaaten wie Deutschland die Nationalsprache aus öffentlichen Bereichen verdrängen könnte.

Die folgenden Fragen haben sich dementsprechend als zentrale Diskussionspunkte herauskristallisiert: Wird die Welt in Zukunft von einer einzigen globalen Sprache regiert werden oder von mehreren? Welche anderen Sprachen könnten eine Monopolstellung des Englischen verhindern oder aufbrechen? Welche Rolle kommt den anderen superzentralen und den allgemeinen Nationalsprachen zu? Welche Konsequenzen werden diese möglichen Zukunftsszenarien im Zusammenhang mit der allgemeinen ökonomischen, technologischen und politischen Entwicklung für die Menschen dieser Welt haben? Inwieweit werden Veränderungen in der Sprachenvielfalt oder in der Rolle globaler

Sprachen viel mehr als in der Vergangenheit in das tägliche Leben der Bevölkerung weltweit einwirken?

Wie wir gesehen haben, sehen eine Vielzahl nicht nur angelsächsischer Experten, sondern auch Fachleute aus vielen anderen Sprachräumen der Welt in der Hegemonie, vielleicht sogar dem Monopol des Englischen ein unabwendbares und in der vorhersehbaren Zukunft kaum zu veränderndes Faktum. Graddol, der einflussreiche Experte im Umfeld des British Council, siedelte jedoch schon 1997 in seiner Prognose der Sprachhierarchien für das Jahr 2050 Chinesisch, Englisch, Hindi-Urdu, Spanisch und Arabisch auf der obersten Ebene an, ohne interne Rangunterschiede festzulegen. Mit seiner Hypothese, dass im 21. Jahrhundert keine Sprache eine derart hegemoniale Position einnehmen werde wie das Englische im 20. Jahrhundert (Graddol 1997, S. 58), setzt er sich von vielen anderen Analytikern innerhalb und außerhalb der angelsächsischen Gemeinschaft ab.

Um die jetzigen und zukünftigen Entwicklungslinien auch nur annähernd beurteilen zu können, stellten wir uns die Frage nach den erkennbaren Ursachen und Mechanismen von sozialem Sprachwandel in Vergangenheit und Gegenwart. Sprachverdrängung und Sprachentod treten, so zeigen verschiedene Studien auf⁹, nicht als quasi automatische Folge von Sprachkontakt zwischen Sprachen unterschiedlicher Rangordnung an sich ein. Erst wenn markante Asymmetrien zwischen Sprachen und ihren Sprechergruppen (Prestigegefälle, Funktionsräume, positive und negative Konnotationen) zu einer psychosozialen, kulturellen Umorientierung der Sprecher von den subalternen hin zu den dominanten Sprachen eintritt, setzt sich die Dynamik von Sprachaufgabe, fehlender Transmission zur nächsten Generation und schließlich Sprachentod in Gang.

Eine historische Betrachtung der Herausbildung von Sprachimperien zeigte uns, dass Imperien sehr wohl zur Ausbreitung ihrer Sprachen und zur Herausbildung großer Sprachräume und Sprachfamilien wie der des Romanischen beigetragen haben. Sicherlich wichtiger als die quantitative Sprachdiffusion selbst kristallisierte sich jedoch eine *Hierarchisierung* der Sprachenverhältnisse als zentrales Charakteristikum von Sprachimperien und als Instrument imperialistischer Herrschaftsformen heraus. Dies zeigte sich an der z. T. gegensätzlichen Sprachenpolitik Frankreichs und Großbritanniens in ihren afrikanischen und asiatischen Kolonien, die jedoch zu vergleichbaren sprachlich-kulturellen Machtverhältnissen führte. Entscheidend für den Erfolg imperialer Sprachenpolitik stellte sich die aktive Beteiligung eingeborener Eliten an diesem Prozess mit dem Ziel heraus, sich die imperialen Sprachen anzueignen, um Bürger-

9 Siehe eine Diskussion dieser Forschung in Hamel 1988.

schaft, Macht oder sozialen Aufstieg zu erlangen. In dem dialektischen Zusammenspiel beider Seiten bei der Entwicklung von Hegemonie imperialer und Subalternität autochthoner Sprachen, das heißt in der Kooperation bei der Erstellung von Hierarchien als Machtrelationen, liegt sicherlich, wie wir gesehen haben, ein Schlüssel zur Erklärung des Erfolgs imperialer Sprachen und Welt-sprachen schlechthin.¹⁰ Agency, das heißt kollektives und gezieltes Handeln der an einem Prozess Beteiligten, spielt trotz gegenteiliger Behauptungen sicherlich auch eine wichtige Rolle für die Herausbildung von Sprachrelationen, besonders der Hegemonieposition des Englischen. Die erwähnten Machtfaktoren spielen eine zentrale Rolle bei der Besetzung wichtiger, prestigereicher Funktionen des öffentlichen Lebens in einem multilingualen Kontext.

6.2 Sprachhierarchien, Agency und kooperativer Aufbau von sprachlichen Machtrelationen: Drei Faktoren in der Entwicklung von dominanten Sprachen

Welche Bedeutung könnten diese Ausführungen für unsere Diskussion der Rolle internationaler Sprachen zweiter Ordnung wie das Deutsche und Spanische haben?

Ob wir uns nun mit Begriffen wie Sprachimperien oder sogar einem tabuierten Terminus wie „Sprachimperialismus“ anfreunden wollen oder nicht; eine wissenschaftlich und allgemein politisch genügend belegte Tatsache ist, dass Sprache(n) der Macht und Macht der Sprache(n), als Metonymien verstanden¹¹, existieren, oder konkreter, dass Macht durch Sprache(n) ausgeübt wird und diese Praxis wiederum bestimmten Diskursformen der Sprache und Sprachen insgesamt als Handlungssystemen und Bezugspunkten von Sprachbewusstsein Machtfunktionen zuordnet. Diese Relation ist jedoch meist komplexer als der erste, an der Oberfläche verhaftete Blick uns zu vermitteln scheint.

In unserer Diskussion haben sich zumindest drei Aspekte als relevant herausgeschält: die Rolle von Sprachhierarchien, zielorientiertes Handeln, also Agency, und der interaktive, kooperative oder auch im Konflikt erwirkte Aufbau von Machtrelationen.

10 Diese Schlussfolgerung lässt die Thesen einer Loslösung des Englischen von seinen Ursprungsländern (Brutt-Griffler 2002) oder gar eine radikale Deterritorialisierung von Sprachen und Kommunikationsmedien allgemein, wie in der Imperiumshypothese von Hardt und Negri 2000 vertreten, als fragwürdig erscheinen, da sie die grundlegende Beziehung zwischen Sprachmacht und anderen Machtfaktoren außer Acht lässt oder verschleiern.

11 Wir sprechen hier natürlich immer von einem *pars pro toto*, einem rhetorischen Mechanismus, der Bezüge durchaus verschleiern kann. Nicht Sprachen an sich haben oder üben Macht aus, nicht Sprachen stehen in Kontakt oder Konflikt zueinander, sondern immer die Sprechergruppen, die sie benutzen oder als Objekt von Auseinandersetzungen anderer Art verwenden.

Im Übergang von einer allerdings auf wenige Sprachen beschränkten Mehrsprachigkeit in internationaler Politik, Diplomatie, Handel, Wissenschaft, Technologie und Kultur hin zur Hegemonie einer einzigen globalisierten Sprache, die das 20. Jahrhundert charakterisiert, spielen alle drei Faktoren eine Rolle. Zwischen dem Englischen und den anderen internationalen Sprachen entstand oder verschärfte sich eine Hierarchierelation, die das ganze System und die Rolle vieler anderer Sprachen veränderte. Obwohl zweifelsohne der relativ reibungslose Übergang der Sprachmachtträgerschaft von Großbritannien auf die USA und deren Entwicklung zur Weltmacht als wichtigste Ursache der heutigen Vorherrschaft des Englischen zu sehen ist, so lässt sich doch die Hypothese einer naturwüchsigen, quasi automatischen Entwicklung nur schwer aufrechterhalten. Zu klar tritt hier das Zusammenspiel vor allem britischer Institutionen der Sprachverbreitung und einer Sprachpraxis beider Länder hervor, die davon ausgeht, dass man in den internationalen Beziehungen einfach Englisch spricht und die Benutzung anderer Sprachen, etwa die Beharrlichkeit der Franzosen, ihre Sprache weiter zu benutzen, als ein allgemeines Ärgernis anzusehen ist. Drittens hat zum Erfolg des Englischen die aktive Beteiligung der anderen beigetragen. Sei es im Kontext kolonialer Unterdrückung oder militärischer Besetzung, im kooperativen Wiederaufbau Europas nach dem Zweiten Weltkrieg unter Führung der USA, oder auf einem internationalen Kongress. Immer waren es auch die vielen nicht-anglophonen Beteiligten, die zu einer Durchsetzung des Englischen *volens volens* beitrugen. Ohne eine aktive Beteiligung deutscher, italienischer oder holländischer Wissenschaftler oder Europafunktionäre wäre eine Durchsetzung des Englischen als einzige oder vorherrschende Wissenschafts- oder Arbeitssprache in ihrer jetzigen Form kaum zu denken¹².

Sprachhierarchien, also die asymmetrische Distribution von Sprachdomänen und Sprachfunktionen zwischen „hohen“ und „niedrigen“ Sprachen, erweisen sich als wichtiger für die Rolle einer Sprache als ihre quantitative Verbreitung und Benutzung. Deshalb sind zentrale, mit Prestige ausgestattete Sprachräume und Funktionen hochgradig relevant für die Macht und die

12 Hierzu am Rande eine kleine persönliche Anekdote. In den Jahren 2001 und 2002 arbeitete ich als Gastprofessor an der Universität Mannheim, als Romanist am Romanischen Seminar. Im Verlauf der Vorverhandlungen teilte mir meine Gastgeberin und Freundin, die dortige Lehrstuhlinhaberin Christine Bierbach, mit, das Rektorat mache es zur Bedingung meiner Einstellung, dass ich im Zuge der „Internationalisierung der Mannheimer Lehre“ in jedem der Semester zumindest eine Vorlesung auf *Englisch* halte. Am Romanischen Seminar! Die Entrüstung meiner romanistischen Kollegen ist leicht zu verstehen, das Rektorat ließ jedoch nicht locker. So hielt ich denn eine Vorlesung zum Thema „Language Globalization and Linguistic Diversity“ und erklärte meiner durchaus internationalen Hörerschaft auf englisch, warum es eigentlich nicht sinnvoll sei und einer Politik der „linguistic diversity“ in der Wissenschaft widerspräche, dass ich diese Vorlesung auf englisch halte.

Dynamik (Ausbreitung oder Verdrängung), die einer Sprache zugeordnet werden.

Nehmen wir als Paradebeispiel die Lage des Spanischen in den USA. Allgemein bekannt ist, dass die hispanische Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten durch millionenfache Immigration aus dem Süden und überdurchschnittliche Geburtenraten dramatisch zugenommen hat. Der US-Zensus von 2000 zählt über 33 Millionen Lateinamerikaner, von denen schätzungsweise 22 bis 25 Millionen Spanisch sprechen¹³. Die große Frage ist nun, ob sich Spanisch endgültig in den USA etablieren wird. Im Grunde geht es in der heutigen Auseinandersetzung darum, ob die USA weiterhin als ein auf kulturelle und sprachliche Assimilation ausgerichtetes Immigrationsland der Verschmelzung bestehen bleiben kann, oder ob es sich unwiderruflich in eine multikulturelle, möglicherweise definitiv mehrsprachige Nation verwandelt. Auf keinen Fall wollen jedoch die konservativen Kräfte z. B. ein permanent und offiziell zweisprachiges Kalifornien zulassen – das kanadische Québec steht ihnen als Schreckgespenst vor den Augen.

Der springende Punkt nun, ob sich Spanisch als dauerhafte Sprache in den USA etablieren wird oder nicht, hängt nach Einschätzung vieler Beobachter nicht so sehr von der absoluten Zahl der Spanischsprecher ab, sondern vielmehr davon, inwieweit es dem Spanischen gelingt, die bestehenden Sprachhierarchien (Englisch oben, Spanisch unten) zu durchbrechen und in die Prestigedomänen von Erziehung, Wissenschaft, öffentlichen Institutionen, Medien und Politik einzudringen. Wie viele Lateinamerikaner in ihrem täglichen Leben, zu Hause und auf der Straße, Spanisch reden, ist nicht unwichtig, jedoch zweitrangig. Hier setzen die traditionellen, konservativen Kräfte an, die sich zunehmend in ihrer amerikanischen Identität bedroht fühlen, wie ihr prominenter Wortführer Samuel Huntington (2004) warnt. Schon in den achtziger Jahren brachen sie einen wahren Sprachen- und Kulturkrieg gegen die Hispanics vom Zaun¹⁴, um das Spanische durch rechtliche Schritte und politische Maßnahmen aus diesen Prestigebereichen zu vertreiben oder von Anfang an fernzuhalten: In einem Bundesstaat nach dem anderen wurde Englisch per Gesetz zur offiziellen Sprache erklärt (English only, official English movement), um dem Spanischen den Zugang zu den Institutionen zu verwehren. Die Konservativen hebelten die verbreitete „bilingual education“ aus, rotteteten den Begriff selbst mit Stumpf und Stil aus und ersetzten ihn durch das Konzept des

13 Ich kann hier nicht auf die ausführlichen Debatten über die neue Migration und die Rolle des Spanischen in den USA eingehen. Siehe hierzu u. a. Hamel (ed.) 1997, 1999 und Roca 2000.

14 Die Konzentration auf die Sprache, so die Hispana Ana Celia Zentella 1997 aus New York, soll nur den zugrunde liegenden Rassismus der dominanten, weißen Gesellschaft verschleiern.

„English as a second language for low English proficiency students“. Ob diesen Maßnahmen ein dauerhafter Erfolg beschert sein wird, erscheint fraglich. Tatsache ist, dass hier zwei der führenden Weltsprachen, das hyper-zentrale Englisch und das super-zentrale Spanisch, in einen offenen Konflikt um Territorien und Domänen im mächtigsten Land der Erde verwickelt sind, in dem die Frage von Sprachhierarchien und Prestigefunktionen eine entscheidende Rolle spielt.

6.3 Die Sprachenpolitik von Fremd- und Zweitsprachen

Wir hatten festgestellt, dass die Macht einer Sprache im internationalen Kontext zu einem erheblichen Teil von ihrer Legitimität und faktischen Verwendung in Prestigedomänen besonders auch in ihrem dritten Kreis, den Ländern der Fremdsprachenbenutzer, bestimmt wird. Hier kommt die Politik der Wahl von Fremd- und Zweitsprachen zum Zuge. De Swaans und Calvets Gravitationsmodell entwarf das Bild einer hierarchisch angeordneten Galaxie, in der auf verschiedenen Ebenen im Gravitationsfeld einer starken Sprache eine Schar von Planetensprachen niederer Ordnung kreisen. In der Rolle zwei- oder mehrsprachiger Individuen verbinden sich kleine Sprachgruppen gleicher oder unterschiedlicher Ordnung, wodurch entweder ein horizontaler oder vertikaler Bilinguismus – oder eine Kombination beider Achsen – entsteht.

Für eine erfolgreiche Fremdsprachenpolitik stellt sich nun zunächst die Aufgabe, jede der beteiligten Sprachen angemessen innerhalb der Galaxie und ihrer Ränge einzuordnen. Das erweist sich nicht immer als ganz einfach, da ja die diskutierte Dynamik von Sprachen Veränderungen in den Feldern, der Schwerkraft und dem Anziehungspotential der diversen Sprachen beinhaltet. Die Galaxie ist in Bewegung und verändert ihre Konstellationen permanent. Deutsch und Französisch sind im Hierarchiensystem zweifelsohne abgesunken, haben an Anziehungskraft verloren, und ihr dritter Kreis hat sich verkleinert. Umgekehrt hat die Anziehungskraft des Englischen zugenommen, oft auch über verschiedene Sprachenringe hinweg. Wo steht heute die deutsche Sprache in diesem Gravitationsgefüge?

Wir hatten gesehen, dass bei der Wahl von Fremdsprachen vorzugsweise eine Sprache aus einer höheren Statusgruppe ausgewählt und dadurch ein vertikaler Bilinguismus aufgebaut wird, weil eben diese höhere Sprache Anziehungskraft¹⁵ auf die Sprecher der niederen Sprachen ausübt. Anziehungskraft besteht jedoch auch zwischen Sprachen gleicher Rangordnung.

Auf welche Sprecher und Sprachräume kann die deutsche Sprache Anziehungskraft ausüben? Eine sorgfältige Analyse ihres Potentials, das je nach Re-

15 Anziehungskraft muss hier verstanden werden als die Gesamtheit positiver Erwartungen und Kalküle, die eine Sprache hervorruft.

gion und Konkurrenzsituation zu anderen Sprachen variiert, muss einer realistischen Sprachenpolitik zugrunde liegen. Sicherlich hat Deutsch in Europa und in anderen Kontinenten vor allem als zweite Fremdsprache eine sinnvolle Chance. Oder dort, wo es wie in den deutschen Begegnungsschulen im Ausland erste Fremdsprache ist, muss das Schulprogramm sicherstellen, dass Schüler in Englisch als zweiter Fremdsprache ein hohes Kompetenzniveau erreichen. Deutsche Schulen betreiben in Lateinamerika oft Werbung als dreisprachige Lehrinstitutionen. Der Erfolg eines derartigen Ansatzes setzt in jedem Fall eine Mehrsprachenpolitik voraus, die über das reduktionistische, auf die Dominanz des Englischen ausgerichtete Modell von Zweisprachigkeit angelsächsischer Provenienz (Crystals Ideal: Jeder spricht seine Muttersprache und die Weltsprache Englisch) hinausweist.

6.4 Perspektiven einer pluralistischen Mehrsprachenpolitik

Kommen wir zum Schluss auf unsere eingangs gestellt Frage zurück: Wie können wir als Mitglieder einer von 6.500 Sprachgruppen in einer Welt von 200 Nationalstaaten und einigen wenigen Staatenbünden jetzt und in Zukunft friedlich zusammenleben? Wenn Interkulturalität, also gegenseitiges Verständnis, Interesse, Kennen-Lernen-Wollen, Akzeptanz der Sprachen und Kulturen anderer und der Abbau von Ungleichheit eine wichtige Rolle für eine derartige Lebensperspektive spielen, so muss eine integrative, umfassende Sprachenpolitik aller Beteiligten dieses Verständnis organisieren und den verschiedensten Identitäten und Alteritäten eigene *und* gemeinsame Räume schaffen. Unmöglich lässt sich in einem komplexen Mosaik von Mehrsprachigkeit wie in den großen Metropolen, wo mehrere hundert Sprachen gesprochen werden, jeder Sprachgruppe in traditioneller Manier ein Territorium zuweisen. Sprachenpolitik sollte dazu beitragen, einen Orientierungswechsel von einem monolingualen Ideal und einer negativen Einschätzung der ‚Mehrsprachigkeit als Problem‘ hin zu einer pluralistischen Orientierung herbeizuführen, die im Plurilinguismus eine Bereicherung der Gesellschaften und der Individuen erkennt.

Das bedeutet, dass die Vertikalität, also das Gefälle zwischen Sprachen durch verschiedene Maßnahmen (Sprachausbau, Verwendung in Prestigefunktionen) reduziert und horizontale Beziehungen verstärkt werden. Gemeinsame, mehrsprachige Kommunikations- und Diskursräume sind vonnöten, in denen nicht eine Sprache weichen muss, weil eine andere auf den Plan tritt. Letzten Endes wird eine auf Sprachenvielfalt und Pluralismus von Kulturen und Sprachen ausgerichtete Politik des besseren Zusammenlebens auch davon abhängen, ob wir es erreichen, dass Fremdsprachenlernen viel mehr als bisher als eine sinnvolle individuelle und gemeinschaftliche Investition angesehen wird, die zu einer persönlichen und kollektiven Bereicherung führt und Berufschancen

signifikant verbessert. Wir müssen viel mehr und viel besser Fremdsprachen lernen als in der Vergangenheit. Und wir sollten Sprachenvielfalt und Sprachenlernen auch dazu einsetzen, unsere komplexe Welt besser zu verstehen und zu einer globalen Verringerung von Ungleichheit, Ungerechtigkeit, Krieg und der Verletzung von Menschenrechten beizutragen.

Bibliographie

- Achard, Pierre: *The development of language empires*. In: Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus J. (eds.): *Sociolinguistics – Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Band 2, 1. Auflage (HSK 3.1). Berlin/New York: de Gruyter 1988, S. 1541–1551
- Ammon, Ulrich: *Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an den deutschsprachigen Hochschulen*. Berlin/New York: de Gruyter 1998
- Auerbach, Erich: *Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter*. Bern: Francke 1958
- Brutt-Griffler, Janina: *World English. A study of its development*. Clevedon: Multilingual Matters 2002
- Calvet, Louis-Jean: *Pour une écologie des langues du monde*. Paris: Plon 1999
- Calvet, Louis-Jean: *Le marché aux langues*. Paris: Plon 2002
- Crystal, David: *English as a global language*. Cambridge: Cambridge University Press 1997
- Crystal, David: *The language revolution*. Cambridge: Polity Press 2004
- Cummins, Jim: *Language, power, and pedagogy. Bilingual children in the crossfire*. Clevedon: Multilingual Matters 2000
- de Swaan, Abram: *The emergent world language system: An introduction*. In: *International Political Science Review* 14 (1993), H. 3, S. 219–226
- de Swaan, Abram: *Words of the world: The global language system*. Cambridge: Polity Press 2001
- Durand, Charles: *La mise en place des monopoles du savoir*. Paris: L'Harmattan 2001
- Fishman, Joshua A.: *Reversing language shift*. Clevedon/Philadelphia: Multilingual Matters 1991
- Fishman, Joshua A. (ed.): *Can threatened languages be saved?* Clevedon/Philadelphia: Multilingual Matters 2001
- Gawliitta, Kurt: *Der verkaufte Mund*. Paderborn: IFB 2004
- Graddol, David: *The Future of English?* London: The British Council 1997
- Graddol, David: *English next. Why global English may mean the end of 'English as a foreign language'*. London: The British Council 2006
- Hagège, Claude: *Halte à la mort des langues*. Paris: Éditions Odile Jacob 2000
- Hale, Ken: *On endangered languages and the safeguarding of diversity*. In: *Language* 68 (1992), H. 1, S. 1–3
- Hamel, Rainer Enrique: *Sprachenkonflikt und Sprachverdrängung. Die zweisprachige Kommunikationspraxis der Otomí-Indianer in Mexiko*. Bern u. a.: Lang 1988
- Hamel, Rainer Enrique (ed.): *Linguistic human rights from a sociolinguistic perspective. International Journal of the Sociology of Language* 127 (1997)

- Hamel, Rainer Enrique: *Los derechos lingüísticos de los hispanohablantes en California*. In: Wimer, Javier (ed.): *La lengua española en los Estados Unidos de América*. México: FCE, CONACULTA, Union Latine 1999, S. 60–73
- Hamel, Rainer Enrique: *L'apparition de nouvelles politiques linguistiques dans les blocs régionaux: le cas du Mercosur en Amérique du Sud*. In: Maurais, Jacques / Morris, Michael A. (eds.): *Les géopolitiques dans le monde*. Terminogramme (Québec) No 99–100 (2001), S. 129–160
- Hamel, Rainer Enrique: *Regional blocs as a barrier against English hegemony? The language policy of Mercosur in South America*. In: Maurais, Jacques / Morris, Michael A. (eds.): *Languages in a globalising world*. Cambridge: Cambridge University Press 2003, S. 111–142 (aktualisierte englische Version von Hamel 2001)
- Hamel, Rainer Enrique: *El español en el campo de las ciencias: propuestas para una política del lenguaje latinoamericana*. In: Centro de Estudios Lingüísticos y Literarios (ed.): *Congreso Internacional sobre Lenguas Neolatinas en la Comunicación Especializada*. México: Agence Intergouvernementale de la Francophonie, El Colegio de México, Unión Latina 2005, S. 87–112
- Hamel, Rainer Enrique: *The development of language empires*. In: Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus J. / Trudgill, Peter (eds.): *Sociolinguistics – Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Band 3 (HSK 3.3). 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2006a, S. 2240–2258
- Hamel, Rainer Enrique: *Spanish in science and higher education: perspectives for a plurilingual language policy in the Spanish speaking world*. *Current Issues in Language Planning* 7 (2006b), H. 1, S. 95–125
- Hamel, Rainer Enrique: *Point de vue hispanophone sur l'avenir du français*. In: Maurais, Jacques et al. (eds.): *L'avenir du français dans le monde*. Paris: AUF, Éditions des archives contemporaines 2008, S. 235–240
- Hardt, Michael / Negri, Antonio: *Empire*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press 2000
- Harmon, David: *The status of the world's languages as reported by the Ethnologue*. In: *Southwest Journal of Linguistics* 14 (1996), H. 1–2, S. 1–28
- Huntington, Samuel P.: *Who are we? The challenges to America's identity*. New York: Simon and Schuster 2004
- Kachru, Braj: *The alchemy of English: The spread, functions and models of non-native Englishes*. Oxford: Pergamon Press 1986
- Kahane, Henry / Kahane, Renée: *Decline and survival of Western prestige languages*. In: *Language* 55 (1979), H. 1, S. 183–198
- Krauss, Michael: *The world's languages in crisis*. In: *Language* 68 (1992), H. 1, S. 4–10
- Maffi, Luisa: *Introduction. On the interdependence of biological and cultural diversity*. In: Maffi, Luisa (ed.): *On biocultural diversity. Linking language, knowledge and the environment*. Washington, D. C.: Smithsonian Institution Press 2001, S. 1–50
- Maurais, Jacques: *Regional majority languages, language planning, and linguistic rights*. In: *International Journal of the Sociology of Language* 127 (1997), S. 135–160
- Oesterreicher, Wulf: *Plurizentrische Sprachkultur – der Varietätenraum des Spanischen*. In: *Romanistisches Jahrbuch* 51 (2001), S. 281–311
- Ostler, Nicholas: *Empires of the world. A language history of the world*. London: Harper Collin 2005
- Pennycook, Alastair: *The cultural politics of English as an international language*. London/New York: Longman 1994

- Phillipson, Robert: *Linguistic imperialism*. Oxford: Oxford University Press 1992
- Phillipson, Robert: *Realities and myths of linguistic imperialism*. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 18 (1997), H. 3, S. 238–247
- Phillipson, Robert: *English-only Europe? Challenging language policy*. London/New York: Routledge 2003
- Roca, Ana (ed.): *Research on Spanish in the United States: Linguistic Issues and Challenges*. Somerville, MA: Cascadilla Press 2000
- Said, Edward W.: *Orientalism*. New York/Toronto: Random House 1978
- Said, Edward W.: *Culture and imperialism*. New York: Alfred A. Knopf 1993
- Seidlhofer, Barbara: *Research perspectives on teaching English as a lingua franca*. In: *Annual Review of Applied Linguistics* 24 (2004), S. 209–239
- Skutnabb-Kangas, Tove: *Linguistic genocide in education – or worldwide diversity and human rights?* Mahwah, NJ/London: Lawrence Erlbaum 2000
- Wallerstein, Immanuel: *Culture as the ideological battleground of the modern world system*. In: Featherstone, Michael (ed.): *Global culture: nationalism, globalization and modernity*. London: Sage 1990, S. 31–55
- Zentella, Ana Celia: *The hispanophobia of the Official English movement*. In: *International Journal of the Sociology of Language* 127 (1997), S. 71–86